

Die Rechenschaft : ein Sylvestertraum

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Volksschulblatt**

Band (Jahr): **2 (1855)**

Heft 1

PDF erstellt am: **05.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-249210>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Abonnem.-Preis:
Halbjährlich Fr. 2. 20.
Vierteljährlich „ 1. 20.
Franko d. d. Schweiz.

Nr. 1.

Einrück.-Gebühr:
Die Zeile . 10 Rpp.
Wiederhol. 5 „
Sendungen franko!

Bernisches

Volkschulblatt.

5. Jänner.

Zweiter Jahrgang.

1855.

Jahre, Wochen, Tage, Stunden — Sind sie einmal hingeschwunden,
Ob mit Freude ob mit Wunden, Sind zerronnene Sekunden.

Schiebe nichts von einem Tage Auf den ungewissen andern;
Hin ist hin, und kein verlornes Kann für dich zurücks wandern.

Wer am meisten Menschenliebe In dem Leben offenbaret,
Hat den reinsten Christuglauben Sich im Herzen aufbewahret.

D. Dalt.

Die Rechenschaft.

Ein Sylvestertraum.

Einer alten Gewohnheit folgend, brachte ich den letzten Abend auch des letztverflossenen Jahres einsam für mich im stillen Stübchen zu — Stunden, der Prüfung geweiht. In tiefes Sinnen versunken über des Schicksals bunte Wechselgestaltungen gingen die gemachten Erlebnisse vor meiner Seele vorüber — je nach ihrem sittlichen Gehalt reich stärkend oder betrübend. Lange hatte ich den Ursachen bald dieser bald jener Erscheinungen nachgespürt, die Gründe des jeweiligen Seelenzustandes erwogen und die daraus hervorgegan-

nen Lebensimpulse zu ermitteln gesucht, bis endlich des Daseins Pilgerfahrt meinem Innern sich dargebreitet hatte wie ein weites offenes Feld, das leider mehr Disteln und Dornen als Blüten und Früchte mir wies Diese wie Jene brachte mein Ideengang auch in Beziehung zu den Gestaltungseinflüssen, die von Seite meiner Eltern, Lehrer und übrigen Seinsverhältnisse bald so bald anders mein Leben bestimmten. — — „Wer sich selbst richtet, der wird nicht gerichtet“ Ich fand Ursache zu Freud und zu Leid — empfahl meine Zukunft der göttlichen Erbarmung und sagte Valet dann dem schwindenden Jahre. Bald sollt' die letzte seiner Stunden verrinnen — gedankenschwer ging ich zur Ruhe.

Raum in die Arme des Schlummers gesunken, fand ich mich draußen in schauerlicher Dede; anfangs allein, dann grauig umschwirrt von unheimlichen Nebelgebilden, die in zahllosen Mengen das frostige Dunkel durchwogten, und um so mehr mich mit Beben erfüllten, als immer deutlichere Formen sie zeigten und ein Gemisch von Seufzen, Stöhnen und Klagen hören ließen, das über alle Maßen schmerzhaft mein Innres zerriß. — Eine wahrhaft egyptische Nacht schien den Plan zu bedeken; das Seufzen und Stöhnen gewann immer schärfere Fassung; ja, hie und da schrillte ein gellender Wehruf durch die Nacht, an fernen Felswänden sich brechend zu gräßlichen Echo's — gleich wildem Gelächter der Hölle In einem Zustand unnennbarer Angst war ich eben im Begriffe, zu Gott um Rettung zu schreien, da durchzuckte ein Blitz das gespenstige Dunkel; im Osten ging's auf wie strahlendes Blutengewoge; die Finsterniß wich und enthüllte dem staunenden Blick eine unermessliche Ebene mit allerlei Menschen erfüllt. Die Klagen verstummten; in das Gewirre kam wunderschnell Ordnung und wie ich hinschaute, so waren Alle nach Alter, Beruf und Stellung im Leben gesondert — mit schwerer Beklommenheit harrend der Dinge, die da kommen sollten. — Mit einer Stimme, vor welcher die Schaaren der Menschen erbeben, erscholl der gewaltige Mahnruf: „Zur Prüfung!“ Und siehe, dem Lichtmeer im Osten entschwebte, umgeben von himmlischen Wesen, ein Engel mit flammendem Richtschwert; in majestätischem Ernste schritt er einher, durchblifte die innersten Falten der Seele und seine Weise war nicht die der irdischen Richter. — Er nahte zuerst nun den Mengen der Kinder, derer Haltung die ärgste Vernachlässigung wies — Bilder des Jammers, an Leib und Seele verkrüppelt und meistentheils tief schon in Sünde verstrickt, bildeten sie eben so viele Zeugen der Verkehrtheit menschlicher Lebenszustände. Unversehens waren sie umringt von weinenden Engeln, die flehten zum Richter: „Vergib! — die Schuld ist zum kleinsten Theil ihre“ Das Auge des Richters erglänzte in Wehmuth — aber auch in heiligem Zorn über die gräßliche Mißachtung des Göttlichen im Menschen. Jedermann deutlich und bedeutsam erschien das Wort „Zukunft“ auf der Fläche des Schwertes, dessen Spitze ein Blutschein zum Himmel entfuhr. — Er wendete sich dann zu Gruppen von Eltern, die unglückbelastet ihr Antlitz zu bergen versuchten. Den Meisten war Sünde und Noth auf die Stirne gezeichnet; ihr besse-

res Selbst schien versumpft in Unverstand, Gram und Verderbniß; unrein nach Innen und Außen waren sie Typen der Thierheit, die fremd ihrem Daseinsberufe als traurige Monumente sozialer Gebrechen des Richterspruchs harrten, während Andere unter ihnen in tiefstem Schmerz über die Härte der Mitwelt erseufzten und, in Kraft und Gemüthe gekniff, todmüden Blickes in die hoffnungslose Leere hinausstarrten — ihr Geschick nach Schuld und Unschuld dem allwissenden Gott überantwortend. — Da war ein Engel in Trauer-
gewand zwischen sie und den Richter getreten, der trug einen flor-
umhüllten Schild, auf dem in matter Goldschrift „Nächstenliebe“
man las. Er erhob seine Stimme und sprach: „Vergib, sie sind
mehr theils Opfer des Pflichtenbruchs Anderer — um
des Gekreuzigten willen vergib!“ — Auf dem flammenden
Richtschwert erglühete das Kraftwort: „Glaube!“ während gleichen
Momentes in donnerähnlichem Tönen der Ruf durch die Lüfte erscholl:
„Wehe denen, die da Macht haben Gutes zu thun, und
thun Sünde“ Hierauf hatte sich der Engel des Gerichts zu
einer großen Schaar Lehrer gewendet. Mir war es, als handelte
sich's hier nicht um individuelle Verirrungen, sondern um die Ver-
waltung des Amtes und die Pflege der Bildungsinteressen. Ihrer
Viele waren mir persönlich bekannt. — Aus den Mienen der Meisten
sprach Kummerniß, Duldung und Schmerz. Es waren aber auch
welche, die das Siegel des Bildnerberufes nicht trugen; die, eitel
und hart im Gemüthe, das Ihre nur suchten und der Seelen ver-
gaßen, die ihnen zur Pflege vertraut. Eine große Zahl schleppte
Embleme von Nebengeschäften mit sich, die abziehen vom lebengestal-
tenden Werke und gar zu leicht Priorität sich erlangen Der
Richter hielt ihnen die Schwertfläche vor mit dem Wort: „Euer
Wirken!“ Die Inschrift verschwand und wie in einem Spiegel
erblickte ein Jeder die Schaaren der Kinder, die er unterrichtet, und
Alle stellten sich dar in ihren wirklichen Lebenszuständen, als Väter
und Mütter, Jünglinge und Jungfrauen, Knaben und Mädchen —
die Mehrzahl in thörichtem Jagen nach Lust nur begriffen, von Selbst-
sucht befangen und theils mit Verbrechen belastet, theils auf dem
Wege dazu — durchgehends kalt für das Göttliche und Sklaven des
flüchtigen Zeitlaufs; Viele sogar ihre heiligsten Rechte verschächernd
um sündige Löhnung. . . . Der Richter wandte des Schwertes Fläche
— das Wort: „Euer Sollen!“ erglühete. Die Inschrift verschwand
und wieder erblickte ein Jeder die Schaaren der Kinder, die er un-
terrichtet und zwar in den nämlichen Seinsverhältnissen, in welchen
sie gelebt haben würden, hätte die Schule ihrer Bestimmung entspro-
chen und jeder der Lehrer vor Gott seine Pflichten geübt Ach,
welcher Abstand! Wie blühte hier Friede und Ruhe und Glük in
gottgesegneten Kreisen! Welch freudige Thatkraft getragen durch Tu-
gend und Frommsinn! Welch hochedles Streben des Menschentums
würdig zu sein und den Gottruf zu achten auch im Geringsten der
Bürger — und darum wie wenig der Noth, des Jammers und
Elends, an denen jezt leider das Volkswohl verblutet Die
Bilder zerrannen; an ihrer Statt flammte das Wort: „Eure

Schuld!" Die Männer erlebten in tödtlicher Angst; funken-
sprühend erhob sich das Schwert — da trat vor sie hin ein Engel
mit gründer Palme und flehte zum Richter: „Vergib! ihr Thun
ist beschränkt durch Mangel und Drangsal, die nicht
sie verschuldet — sie werden sich einen, ihre Stellung
erkennen und gesinnungstreu ringen nach dem, das
ihrem Berufe gemäß ist.“ — Am Richterswert glänzte das
Heilswort: „Hoffnung!“ es neigte sich gegen den Träger der
Palme, der ersten Blickes seine Schützlinge mahnte: „Ihr habt
Viel gut zu machen — seid stark in dem Herrn und in
der Kraft seiner Wahrheit!“ — Ich sah mich in die Mitte der
Lehrer versetzt, die schwer aufathmend ich grüßte; sie gaben mir leise
den Handschlag auf „Hoffnung“ Plötzlich erscholl die gewaltige
Stimme des Richters, der mit funkelndem Schwerte bei Beamten,
Geistlichen, Regenten und Vätern des Volkes verweilte — auch von
ihrem Thun Rechenschaft fordernd. Zusammengeschüchtert und zit-
ternd wie Espenlaub standen sie da — fast erliegend der Wucht ih-
rer Schuld; denn des Richters erschütternde Rede forderte von ihnen
das Glück und die Wohlfahrt des Landes Generationen ver-
kommener Bürger stellte ihren Augen er vor, und unter ihnen Schaa-
ren, die, aus Mangel an Leitung und Obhut, von Geschlecht zu
Geschlecht zur Verderbniß gepreßt, hinauf um Gerechtigkeit schrien
Den Geistlichen insonderheit hielt er vor, wie ihrer nur Wenige treu
sich bestreben, zu sein und zu thun was sie sollen; wie weitaus die
Mehrzahl gegenüber der größten Gebrechen der Menschheit, dem Un-
verstand und der Selbstsucht, gleich stummen Hunden sich verhalten
und nur in Eifer gerathen, wenn um eigene Interessen und politi-
schen Trug es sich handle; er züchtigte scharf das farisäische Wesen,
das der wahrhaften Liebe ermangle, und entgegen dem Vorbild des
Herrn sich mit wohlthümlichem Wirken weder befreunden könne noch
wolle. Ich faßte die Worte: „Als Diener Gottes solltet in vorhan-
dene Risse ihr stehen, mit des Evangeliums Kraft die sündigen Zu-
stände beleuchten, den Fortschritt zum Bessern liebinnig pflegen und
an der Hand des Erlösers die christliche Liebe und Opfertätigkeit
zur gesellschaftlichen Tugend erheben“ Am Richterswert glühte
in strahlendem Feuer der Spruch: „Wem Viel gegeben ist,
von dem wird Viel gefordert!“ Ihm entströmten aufsprasselnd
des Gerichtes Glutfunken — und wieder trat mild und vermittelnd
ein Engel hervor mit der Bitte: „Vergib! sie sind Kinder der
Verhältnisse, die ihr Inneres gestaltet. Studien des Hei-
dentums sollen befähigen zum christlichen Lebramt und trokene Er-
getik den Heilsquell lebendigen Glaubens erschließen; das Wort und
die Wahrheit sind Gegenstand geistiger Sezerkunst und dem gewand-
testen Zweifler wird Vorbeer zu Theil. Wie sollen zur Liebe, zur
Treue, zum redyten Gemeinsinn sie kommen? Um der Wenigen
willen, die Christum nachfolgen, vergib!“ — Am Platz
jenes Spruches erschien auf dem Richterswert das Segenswort:
„Liebe!“

Majestätischen Ernstes wandte sich der Richter des Landes Ge-

waltigen zu. Wie ein Schneeball sich abläßt, im Fortrollen anwächst, und endlich als Riesenlawine mit Donnergebröhl vernichtend in's Thal stürzt: so hieher die Schuld Der Richter warf vor, wie die Sorge des Staates auf Aeuß'res nur gehe, wie Millionen man habe zu Bauten, Verkehrs- und Vertheidigungsinteressen, während Noth und Verbrechen das Land überwuchern und der Volkswohlfahrt Quelle und Bürgschaft, die Bildung der Jugend, aufs tiefste vernachlässigt sei. Beim Schluß dieser Rede trug ein Engel, in Trauer gekleidet, eine Tafel daher mit der Inschrift:

Staatsverfassung §. 81.

„Niemand darf die seiner Obhut anvertraute Jugend ohne den Grad von Unterricht lassen, der für die öffentlichen Primarschulen vorgeschrieben ist.“

Schulgesetz §. 4.

„Die öffentlichen Primarschulen haben die in jedem Kinde liegenden Anlagen und Kräfte zu entwickeln und auszubilden, damit es seine Bestimmung als Mensch, als Christ und Bürger erreichen könne.“

Staatsverfassung §. 81.

„Es ist Pflicht des Staates und der Gemeinden, die Volksschulen möglichst zu vervollkommen.“

Staatsverfassung §. 99.

„Ich gelobe und schwöre: die Rechte und Freiheiten des Volks und der Bürger zu achten, die Verfassung und verfassungsmäßigen Gesetze streng zu befolgen und die Pflichten meines Amtes getreu und gewissenhaft zu erfüllen.“

So wahr mir Gott helfe, ohne Gefährde!

Kaltes Entsetzen ergriff mich, als Angesichts diesem nun ganze Schaaren jammergepeitschter Familien in dumpfer Verzweiflung sich herdrängten und in den gräßlichen Nothruf ausbrachen: „Wir sind nicht geschult, haben nichts gelernt, finden weder Arbeit noch Brod und wissen keinen Ausweg als das Verbrechen. Väter des Landes! macht Raum uns im Zuchthaus!“ Der Engel der Sühne verhüllte sein Antlitz. Der Blick des Richters ist nicht zu beschreiben. Das in Blitzen sprühende Schwert wies die Worte: „Irret euch nicht — Gott läßt seiner nicht spotten!“ Es neigte sich gegen die Tafel; die Inschrift derselben wuchs größer und größer, bis es mir war, als theilte sich der Eidschwur in feurige Zungen, die zischend wie Glühertz in die Seelen der Väter sich brannten Ein unsägliches Weh erfüllte die Lüste. Ich sank in die Knie, um vom Vater der Gnade Geduld zu erslehn und — erwachte.

Schul-Chronik.

Eidgenossenschaft. Am 8. Jänner nächsthin wird sich der Schulrath des eidg. Polytechnikums in Zürich versammeln, um u. A.